

Kometen des Geldes [Fortsetzung]

Autor(en): **Elbogen, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KOMMETEN DES GELDES

VON PAUL ELBOGEN

Copyright 1933 by Elbemühl-Verlag, Wien-Leipzig

Zweite Fortsetzung

Besessenheit auf irgendeinem Gebiete, die einzige Entstehungsmöglichkeit bedeutender Werke, ist dem Verstande unzugänglich, und man soll und kann daher auch nicht nach ihren Gründen forschen. Denn, daß Hugo Stinnes vor jeder seiner Transaktionen, kleinen und großen Geschäften, die Meinung seiner Frau eingeholt haben soll, wie uns immer wieder versichert wird, ergänzt nur das Bild des Kleinbürgers, nicht das des Genies. Auch seine Abstammung, sein Lebenslauf sagt wenig über seine Entwicklung aus, ja man ist versucht zu sagen, daß er gar keine hatte und sozusagen als fertiger Mensch auf die Welt kam. Sagte doch schon 1906, als Stinnes 36 Jahre alt war, der bedeutendste rheinische Wirtschaftsführer, der alte Thyssen, über ihn, den um viele Jahre Jüngeren, er sei der tüchtigste Geschäftsmann, den er kenne.

Dies soll aber nicht heißen, daß er etwa wie fast alle seines Schlages «von unten» käme, traditionslos, bindingslos sich selbst hinaufgearbeitet habe! Nein, Stinnes ist Sohn und Enkel reicher und kultivierter Leute — und dennoch Selbmadem in gewissem Sinne; er hat beinahe nichts gelernt, denn die paar Jahre Realgymnasium, das halbe Jahr Praxis als Bergarbeiter auf Zeche Wiese über und unter Tag und das halbe Jahr Bergakademie sind nicht zu rechnen — und wußte doch mehr als alle Gelehrten und Praktiker seines «Faches». Diese einzigartige Entstehung des Mannes, ohne Entwicklung, ohne Kristallisation, ohne langsame Erweiterung des Charakters, wie wir dies von großen Menschen zu erfahren gewohnt sind, scheint uns seine Einmaligkeit zu kennzeichnen.

Sein Großvater Mathias Stinnes hatte 1808 bis 1810 einen «Kohlenberg» und ein Schiff für 1240 Taler erworben, zur Gewinnung und Vertriebung von Steinkohle. Die Geringfügigkeit dieses Betrages darf nicht verwundern: Kohle wurde vor Einführung der Dampfmaschine wenig geschätzt. Später kaufte der tüchtige und vorausblickende Unternehmer einige andere Kohlenplätze, wo die Kohle im Tagbau gewonnen wurde. Erst 1839 ließ er in der Essener Gegend einen Flötz erbohren und eröffnete dort die Zeche «Graf Beust», auf der, ebenso wie auf anderen Zechen, nur etwa zehn bis zwölf Bergleute beschäftigt wurden. 1820 besaß Mathias schon 66 Kohlen-schiffe, auf denen er seine Kohle rheinaufwärts bis Bonn und Coblenz, rheinabwärts bis Holland verfrachtete. Gezwungen, Rückfracht für seine Schiffe zu suchen, begann er Erze aus Straßburg, Textilien, Wein, Hülsenfrüchte, Getreide aus Holland und Belgien auf seinen heimkehrenden Kohlenschiffen zu verschiffen. Kurze Zeit vor seinem Tode ließ er 1843 das erste Dampfschiff auf dem Rhein fahren und konnte seinen Söhnen ein gut gehendes, renommiertes, ausgebautes Geschäft übergeben: Kohlenbergbau, Kohlenhandel und Schiffahrt. Aber diese Söhne, unbedeutend und dem Vater unvergleichbar, dehnten die Betriebe nur wenig aus. Der erste, Mathias, verwandelte die Firma in eine Aktiengesellschaft und gab in seinem Todesjahr sogar zwei Zechen in Pacht. Nach ihm übernahm der zweite, Gustav, die Leitung und nach dessen Tode der jüngste, Hermann Hugo, der nur neun Jahre die Geschäfte führte und mit 45 Jahren — als sein Sohn Hugo siebzehn Jahre alt war — starb. Hugo trat nach dem Studium und seiner kurzen Praxis als Kaufmann und Bergarbeiter in die Firma ein. Statt aber, wie dies zu erwarten gewesen wäre, die Firma seines Vaters und Großvaters gemeinsam mit seinem Bruder Gustav auszubauen, gründete er mit dreizehntausend Jahren eine eigene Firma: «Hugo Stinnes G. m. b. H.», mit einem Kapital von sage und schreibe 50.000 Mark, und überließ die Führung der alten Firma mehr und mehr dem Bruder.

Hiermit, also mit den ersten Anfängen, ist sozusagen die «Entwicklung» beendet; alles Weitere ist Wachstum ohne Erschütterung, selbstverständlich wie ein Naturvor-

gang, etwa Aufbau und Anreicherung einer Gebirgsgruppe. Und wie eine solche darf der Stinnes-Konzern nur betrachtet werden. Es ist mehr als fraglich, ob Hugo Stinnes selbst jeden kleinen und kleinsten Gipfel seiner Gruppe, jeden Bach, jedes Tal, jede Almhütte, jede Pflanze kannte und sich ihrer erinnerte, auch wenn er sich auf eine Einzelheit konzentrierte. Wie sich nach seinem Tode herausstellte, hatte aber nur er als einziger die Ueberschau, nur er vermochte das ganze Panorama mit einem Rundblick, wenn auch ohne Geringfügigkeiten, zu umfassen.

Und wie es bei einem Gebirge unmöglich ist, außer als Geologe und Geograph, also in langjähriger wissenschaftlicher Arbeit — die von den Verfassern des statistischen Werkes über die Stinnes-Konzerne geleistet wurde — zu erkennen, welche Teile älter, welche jünger sind, so scheint es auch im Grunde belanglos, den Aufbau der Lebensarbeit Stinnes' in ihrer zeitlichen Schichtung zu verfolgen.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, also zur Zeit der Gründung der ersten Stinnes G. m. b. H., begann man, nach dem Muster Amerikas, wo zu Zeiten fünf Männer: Gould, Rockefeller, Harriman, Vanderbilt und Morgan, mit einem Vermögen von drei Milliarden, Banken, Industrie und Eisenbahn beherrschten, auch in Deutschland, und besonders im Ruhrgebiet, an Syndikatsbildung zu denken, die vor allem von dem harten und strengen Emil Kirdorf, dem Allmächtigen der Gelsenkirchner Bergwerksgesellschaft, betrieben wurde. Es kam zur Gründung des sogenannten «Kohlenkontors», das ein Monopol des Kohlenvertriebes auf dem Rhein und ins Ausland anstrebte. Hieran war die Firma Mathias Stinnes mit 1,2 Millionen t und Hugo Stinnes schon mit 700 000 Tonnen beteiligt. Mit dreißig Jahren, also sieben Jahre nach der Gründung seiner Firma, war er einer der Mächtigsten des Industriegebietes — wie dies geschehen konnte, ist geheimnisvoll wie alle Ausstrahlung des Genies. 1901 entsteht die «Deutsch-Lux», die deutsch-luxemburgische Bergwerks- und Hüttenaktiengesellschaft, mit einem Kapital von 100 000 Mark, das in ganz kurzer Zeit, um eine große, in Konkurs gegangene Gesellschaft zu übernehmen, auf 24 Millionen und 1910, nach mehreren Aktienemissionen, auf 63,5 Millionen erhöht wurde, als Stinnes gemeinsam mit Thyssen die «Saar-und-Mosel-Bergwerksgesellschaft» erwarb, ein Jahr später, anlässlich der Interessengemeinschaft mit einem der größten Hochofen- und Stahlwerke und der Angliederung der Schiffswerft in Emden, auf 100 Millionen Mark. Im Jahre 1905 besaß Stinnes gemäß seinem Steuerbekenntnis 15 bis 20 Millionen, 1908 etwa 30 Millionen Mark.

Man kann immer nur die Hauptgipfel des Gebirges, und auch diese nur mit dem Feldstecher, genauer betrachten, aber selbst sie sind so zahlreich, so verzweigt, so viele kleinere Kämme zweigen ab, daß sich das Auge leicht verliert.

Immerhin muß gesagt werden, daß in den ersten Jahrzehnten jede von Stinnes erworbene oder neugegründete Gesellschaft dem Zwecke des Ganzen diene. Kohlenbergbau, Kohlenhandel und Schiffahrt waren die Grundstämme des Unternehmens, und aus ihnen wuchs der Riesenbaum — um einen geläufigen Vergleich zu übernehmen — bis Äste, Zweige und Blätter so verwirrt und üppig waren, daß nicht nur klare Gliederung unmöglich wurde, sondern auch der unwillkürliche, wuchernde Zuwachs nicht mehr zu verhindern war.

1902 übernahm Stinnes mit August Thyssen die Aktienmehrheit des größten Elektrizitätswerkes Europas und ergänzte es mit vielen andern Werken, um das ganze rheinisch-westfälische Gebiet mit Kraft zu versorgen — die Werke selbst aber versorgte er mit seiner Kohle, ja

gliederte größte Braunkohlenunternehmen an, um auch über Braunkohle zu verfügen. Im weiteren Ablauf, nachdem unzählige Straßenbahnen, Gaswerke, Ferngasleitungen in einer Länge von 240 km, Wasserwerke (die 1920 vier Millionen Kubikmeter Wasser lieferten) von Stinnes abhängig wurden, gründete er durch Verschmelzung der größten Konzerne und Firmen der Elektro-, Kohlen- und Eisenindustrie seine monumentalste Operationsbasis, das einzige Werk seines Lebens, bei dessen Formung er mehr als Händler war: die S. R. E. S. U., Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union, einen Vertikaltrust, wie ihn Europa bis dahin noch niemals gekannt hatte. Zum erstenmal wurde in dieser Elektromontanvereinigung der Weg des Urstoffes vom Bergwerk bis zum feinsten Uhrwerk, zum zartesten Apparat, von einer Organisation kontrolliert. Stinnes gelang es, die ältesten und souveränsten Unternehmungen zu veranlassen, ihre Selbständigkeit zugunsten des Trustes aufzugeben. So vereinte er, um nur die größten zu nennen, Siemens-Schuckert, Siemens & Halske, die Eisenindustrie (Kirdorf), die Böhrer-Werke, die Alpine Montanwerke bei Leoben, die Rima-Muranyer und Salgo-Tarjaner Eisen- und Kohlenwerke in Ungarn und der Tschechoslowakei. Den Vorsitz dieser Interessengemeinschaft von ungeheuren Dimensionen (der Vertrag wurde auf 80 Jahre auf Stinnes' Wunsch bis zum Jahre 2000 abgeschlossen) führten neben Stinnes Emil Kirdorf und Carl Friedrich Siemens. Daß mit dieser Konstruktion Uebergänge und Brücken zu beinahe allen, auch kaum mehr einschlägigen Industrien gebaut wurden, zur Kabel-, Glühlampen-, Telegraphen-, Telefon-, Radioindustrie, aber auch zum Wagon- und Lokomotivenbau (durch Bergmann, Dr. Siplak & Co., Budapest, usw.), ist leicht zu denken.

Auf der dritten «Säule», die ihm vom Großvater vererbt worden war: Schiffahrt, wurde im und nach dem Kriege — der Stinnes, nach Verlusten, ungeheure Gewinne an Lieferungen brachte — ohne Beschränkung und in phantastischen Maßstäben aufgebaut. Aber man kann solche Expansion nicht phantastisch nennen, da sie — zum mindesten im Gehirn ihres Erfinders — reale Hintergründe hatte. Stinnes trat mit dem Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie in Verbindung (wir haben angemerkt, daß er mit Ballin befreundet war), beteiligte sich an der Woermann-Linie und der Deutsch-Ostafrika-Linie und gründete mitten im Kriege 1917 die «A. G. Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Uebersee-handel», für die er, trotz größter Wohnungsnot, zwei Riesenhotels in Hamburg in Bürohäuser umwandeln ließ. Die Eintragung dieser Gesellschaft, die Stinnes' Flagge — die Linien hießen bald Stinnes-Linien — nach Ostasien, Westindien und Südamerika führten, ist in ihrer umfassenden Voraussicht typisch für den Geist ihres Chefs. Es heißt dort, der Zweck der Gesellschaft sei: «Seeschiffahrt jeder Art, einschließlich der Herstellung aller der dazu dienenden Betriebsmittel im In- und Auslande, Handel mit allen Erzeugnissen des Bergbaues, der Hüttenindustrie, der chemischen und elektrischen Industrie, der Landwirtschaft, sowie Handel mit Waren, Fertigfabrikaten, Halbfabrikaten und Rohprodukten aller Art... ferner der Umschlag und die Lagerung solcher Erzeugnisse, insbesondere soweit sie aus dem Ausland kommen oder ins Ausland gehen. Die Gesellschaft ist auch berechtigt, die Herstellung, Gewinnung und Verarbeitung von Waren, Fertigfabrikaten, Halbfabrikaten und Rohprodukten aller Art in eigenen Betrieben vorzunehmen...» Wie man sieht, enthält diese Eintragung eigentlich jede Produktion, jede Verarbeitung und jeden Transport. Etwa 25 deutsche und holländische Binnenschiffahrtsgesellschaften waren von Stinnes vorher schon unter dem Namen «Midgard» zusammengefaßt worden, und es sei hier bemerkt, daß zu dieser neben größten Unter-

Wer würde sagen, daß ich einstmals' unter unerwünschtem Haarwuchs litt?



Nun für immer verschwunden!

Wer mich heute mit meiner klaren und reinen Haut sieht, würde niemals erraten, daß ich früher mein Gesicht wegen eines unansehnlichen Wuchses von häßlichem Haar unter einem Schleier verstecken mußte. Doch war dieses eine Tatsache. Jahrelang war mein Leben ein wahres Elend. Als eine junge Frau eines Armeeoftiziers in Indien litt ich unsagbar vor Scham. Ich hatte einen ausgesprochenen Schnurrbart, beinahe einen Vollbart. Nichts half mir. Selbst die teure und schmerzhaft elektrische Nadel brachte mir nur einige Tage Erleichterung. Stets kam der entstehende Wuchs im Gesicht und auf den Armen stärker wieder.

Dann wurden meine Wolken eines Tages auf eine erstauenswerte Weise gelüftet. Mein Gatte rettete das Leben eines einfachen Hindusoldaten. In seiner Dankbarkeit flüsterete der Sepoy ihm das streng gehütete Geheimnis der Hindureligion zu, welches den Frauen jenes Stammes ermöglicht, sich frei von jeder Spur unerwünschten Haarwuchses zu halten. Ich versuchte es in meiner Verzweiflung. Von diesem Tage — seitdem sind Jahre vergangen — habe ich nie wieder ein Zeichen von unerwünschtem Haarwuchs gesehen. Ich beobachtete es täglich monatlang, zu ängstlich, mich der Hoffnung hinzugeben, daß es für immer verschwunden sei. Aber es war so. Ich war vollständig befreit. Ich war wieder eine normale Frau. Seitdem habe ich vielen anderen Leidenden meine Erfahrung mitgeteilt. Die geheime Zusammenstellung hat niemals versagt. Es hat Freude und dauernde Erlösung in jedem Falle gebracht. Falls auch Sie leiden, lassen Sie mich Ihnen helfen. Erlauben Sie mir zu erzählen, wie ich gelitten habe. Lassen Sie mich Ihnen das Geheimnis mitteilen, das mich gerettet hat. Ich will Ihnen dasselbe mit Freuden kostenlos senden, falls Sie mir den nebenstehenden Coupon, versehen mit Ihrem Namen und Adresse, zusenden, und mir mitteilen, ob für Frau oder Eräuflin. Ich bitte Sie, nur 30 Centimes in Briefmarken zu senden zur Deckung meiner Portoauslagen usw. Adressieren Sie: **FREDERICA HUDSON** (Eing: H 67), No. 9, Old Cavendish Street, London W. 1, England.

Dieser Frei-Coupon oder Abschnitt desselben ist mit Ihrem Namen und Adresse versehen nebst 30 Centimes in Briefmarken einzusenden. Mrs. Hudson: Bitte senden Sie mir kostenfreie und vollständige Informationen und Instruktionen zur Vernichtung von unerwünschtem Haarwuchs. Adresse: **FREDERICA HUDSON** (Eing: H 67), No. 9, Old Cavendish Street, London W. 1, England.

WICHTIGE ANMERKUNG: Mrs. Hudson gehört einer in Gesellschaft hochstehenden Familie an u. ist die Witwe eines hervorragenden Armeeoftiziers, so daß Sie ihn mit allen Verehrern an obige Adresse schreiben können, wo sie sich seit 1916 niedergelassen hat.

Das neue Italien erwartet Sie

OSPEDALETTI MIRAMARE PALACE. Das bevorzugte Haus an der Riviera allerersten Ranges. Tropisch. Park. Tennis mit Trainer. Orchester. Bestgepflegte Küche jeder Diät. Volle Pension ab 40 L. Bedienung, Kurtaxe inbegriffen. Gleiche Leitung **RIMINI** Hotel Vittoria. Eigener Strand, direkt am Meer. Erstklassig. Mäßige Preise.

Ob es regnet, ob es heiter,
wir rauchen fröhlich Splendid weiter



Marke Negerkopf
im Dreieck

Habana-Stumpfen



Preis Fr. 1.—

Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach



Was ist



Togonal ist ein rasch u. sicher wirkendes Mittel bei

- | | |
|--------------------------|-------------|
| Rheuma | Hexenschuß |
| Gicht | Erkältungs- |
| Ischias | Krankheiten |
| Nerven- u. Kopfschmerzen | |

6000 Aerzte-Gutachten,

unter denen sich solche von bedeutenden Professoren befinden, dokumentieren die Güte des Togonal.

Wo andere Mittel versagten und selbst bei langjährigen Leiden wurden mit Togonal oft überraschende Erfolge erzielt. Togonal löst die schädlichen Bestandteile im Blut und führt eine baldige Linderung und vollständige Genesung herbei. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Tausende, die von Schmerzen geplagt wurden, gelangten durch Togonal wieder in den Genuß ihrer Gesundheit!

Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togonal. Sie könnten sonst eine Enttäuschung erleben, Zeit, Geld und Lebensfreude verlieren und würden schließlich doch auf Togonal zurückkommen.

Preis Fr. 1.60

Sind Ihnen Fr. 1.60 zuviel, wenn Sie Ihre Schmerzen loswerden können?

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel, für die Gesundheit ist das Beste gerade gut genug!

In allen Apotheken.



nehmungen etwa auch Gesellschaften gehörten wie «Visewigs Heringsfischerei».

In diesen Jahren erwarb Stinnes — die meisten dieser Unternehmungen sind private — neun Schiffswerften: außer in Emden noch in Flensburg, Hamburg, Königsberg, Landskrona (Schweden), Mannheim, Köln und Budapest, und beteiligte sich gemeinsam mit der Hapag und anderen Gesellschaften kurz nach dem Kriege am Ankauf von großen Hotels, zu welchem Zwecke die «Hamburger Verkehrs A. G.» gegründet worden war. Aber selbst diese scheinbar exzentrische Gründung bedeutete nur einen Zweig am großen Aste der «Schiffahrt». Denn man kalkulierte so: Nach dem Kriege kamen Tausende von Fremden auf Schiffen nach Deutschland; sie würden vom Schiff aus Zimmer in den Hotels der Gesellschaft bestellen können. Und daher kaufte der Stinnes-Konzern nicht nur das «Esplanade» in Berlin, das «Atlantic» in Hamburg, die «Fürstenhof-Carlton»-Hotels in Frankfurt am M., sondern auch — die Fremden würden sich erholen wollen — die Kuranlagen in Travemünde oder das Golfhotel in Oberhof in Thüringen.

Kohle, Eisen, Elektrizität waren drei Großmächte unserer Zeit, die Stinnes beherrschte, nach drei anderen streckte der «Polyp» — wie man ihn in England nannte — seine Arme aus: Presse, Bank und Petroleum. Er faßte unter dem Namen: «Koholyt A. G.» seine Papier-, Zellulose-, Zellstoff-, Druckerei- und Verlagsinteressen zusammen. Unzählige seiner Papierfabriken verarbeiteten das Holz seiner Wälder, das von seinen Bahnen, seinen Schiffen herangebracht wurde, um endlich, in unheimlichem Kreislauf, durch den Mund seiner Zeitungen, vor allem der «Deutschen Allgemeinen Zeitung» und der «Frankfurter Nachrichten», aber auch vielen anderen in Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei, für Stinnes Propaganda zu machen. Er besaß allein in Berlin vier Druckereien und einen großen Buchverlag, der bis zum Jahre 1933 das Monopol hatte, auf den deutschen Bahnen Reklame zu machen. Als Kuriosum sei angeführt, daß während der Inflation die Reichsbank Privatdruckereien, darunter die von Stinnes, mit dem immer noch steigenden Banknotenruck beauftragen mußte, so daß also Stinnes an den Banknoten verdiente, bevor sie noch die Druckerei verlassen hatten. Daß die «Koholyt» neben der «Telegraphenunion» (einem der mächtigsten Korrespondenzbüros) und der «Ala» (fusioniert mit Hasenstein & Vogler, dem großen Inseratenunternehmen) auch die Vobachschen Modezeitschriften umfaßte, gehört zu den vielen Grotesken solcher Macht- und Geldanhäufung. Wieviel Zeitungen und Zeitschriften Stinnes untertan waren, wurde niemals ganz geklärt, man sprach von hundert bis vierhundert, während die «Deutsche Allgemeine Zeitung» noch im Nekrolog ihres Eigentümers sich und das Frankfurter Organ als die einzigen «Kinder» bezeichnete.

Stinnes hatte schon um 1900 mit Thyssen die «Rheinische Bank» gegründet, in der Erkenntnis, daß ein großer Konzern seine Geldgeschäfte selbst abwickeln und sich von anderen Finanzleuten unabhängig machen müsse. Später gelang es ihm, durch Vermittlung eines überaus gefährlichen und übelbeleumundeten Herrn Z., Inflationsgestalt vom trübsten Wasser, sich in den Besitz eines Aktienpaketes von — angeblich — 40 000 Aktien (für eine Milliarde Mark, Mitte 1922) einer der angesehensten und ältesten Banken zu setzen, der «Berliner Handelsgesellschaft», der der greise Karl Fürstenberg, Freund Rathenaus, vorstand. Während es ihm aber hier nicht gelang, dauernden Einfluß zu gewinnen, brachte er die Majorität der Aktien des «Barmer Bankvereins», auch eine der solidesten deutschen Banken, in seinen Besitz und kontrollierte in den letzten Jahren seines Lebens die große Versicherungsgesellschaft «Nordstern».

Wie man sieht, hatte Stinnes, von dem die schwerindustrielle «Rheinisch-Westfälische Zeitung» 1919 zu melden gewußt hatte, er wolle seinen Wohnsitz ins Ausland verlegen, bald seinen Stolz besiegt und beschlossen, unter der neuen und republikanischen Regierung, genau wie alle andern, nur in titanischen Maßstäben, Geschäfte mit dem Fallen der Valuta seines und anderer Länder zu machen. Denn er war längst viel zu groß, als daß ihm irgendeine Regierung etwas gebieten oder verbieten konnte: während der Jahre, da jeder Dollar, jeder Schweizer Franken in Deutschland abgeliefert werden mußte, kaufte Stinnes — keineswegs daran denkend, sie als aufrechter Patriot, als den er sich immer wieder und gewiß guten Glaubens aufspielte, dem Staate abzuliefern — im Ausland für gute Dollars, im Inland für Laminen von Papiermark, die er dafür bekam, in beinahe sinnlos rafferischer Gier, Werte aller und jeder Art, die mit seinem «Vertikaltrust» längst nicht das geringste mehr zu tun hatten. So entstand — wie ein ausgezeichnete Kenner sagt — eines jener «plötzlich emporgeschossenen Gebilde, die ihre Entstehung vornehmlich der krankhaften Treibhausluft der Inflation verdanken».

Die letzte und ungeheuerste Großmacht unserer Zeit aber, die allmählich selbst Kohle und Elektrizität hinter sich läßt, das Petroleum, eroberte Stinnes nach einem jahrelang vorbereiteten Feldzugsplan. Er, der schon so weit von seiner ursprünglichen Stellung entfernt und auf völlig fremdem Terrain solche Erfolge erzielt hatte, erkannte, daß ohne Benzin, das seine Automobile, seine Flugzeuge (Fiatwerke, B. M. W. [durch Castiglioni], Adlerwerke, Austro-Daimler usw.) betriebene, ohne Rohöl, das seine Dieselmotoren in Gang setzte, seine

Macht nicht vollständig war. Zuerst kaufte er Tankanlagen an der Küste (in Kiel, Emden, Wilhelmshaven, Stettin, Danzig usw.) — eine von ihnen in Ostermoor am Kaiser-Wilhelm-Kanal faßte 80 000 Kubikmeter Benzin und Oel — kaufte Kesselwagen, Leichter, Küstendampfer und zwei ehemalige Unterseeboote, die er zu Tankdampfern umarbeiten ließ. Nun erst wurde der Ankauf unzähliger kleinerer und größerer Raffinerien und Oelgesellschaften in allen Ländern in die Wege geleitet, um endlich die größte Gesellschaft Europas, die «Api» (Aktiengesellschaft für Petroleum-Industrie in Berlin), anzugliedern, der unter anderem die Quellen in Rumänien — neben Kalifornien, Baku und Borislav die größten der Welt — gehörten. Damit besaß Stinnes als einziger das vielbesprochene Kohleverflüssigungsverfahren nach Professor Bergius, auf Grund dessen die Braunkohlen der Stinnes zugehörigen Riebeck-Montanwerke in Oel verwandelt werden sollten. Durch seine Beteiligung an der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft hatte er sozusagen einen Polypenarm um das größte Oelunternehmen der Erde, die «Standard-Oil», gelegt, vom allrussischen Naphthasyndikat bekam er 1924 das Monopol, russische Oele und Benzine in Deutschland, Skandinavien und der Tschechoslowakei zu vertreiben, so war der Herr der Kohle auch der europäische Rockefeller geworden.

Nun gab es eigentlich kein Gebiet der Wirtschaft, das nicht von Stinnes zum mindesten berührt worden wäre. Man konnte sich einen Menschen vorstellen, der von früh bis abend, vom Erwachen bis zum Einschlafen ununterbrochen nur mit Gebrauchs- und Luxusprodukten Stinnescher Herkunft zu tun hatte. Von der Zeitung bis zu den Schuhen, vom Telefon bis zur Schreibmaschine, vom Roman bis zum Automobil, alles Stinnes. Er war, wie die meisten Figuren dieser Art, längst zur Legende, zum Mythos geworden, ja sein Name drang in die Alltagssprache der Finanzleute ein: man sprach von Stinnesierung, von stinnesisch oder stinnesim, um die Ueberdimensionalität einer Unternehmung bezeichnen zu können. Es gab Millionen von Menschen, denen der Stinnes-Konzern zu einem Begriff geworden war, ohne daß sie sich darüber klar wurden, wie der Mensch aussehen mochte, der dieser Macht seinen Namen gegeben hatte. Denn der Mechanismus arbeitete ohne Antrieb, die Räder drehten sich von selbst. Damals sagte man halb scherzhaft, wenn Stinnes von einer Reise heimkehrte, sei er, ohne es zu wissen, wieder Eigentümer einer Schiffswerft oder eines Bergwerkes geworden. Und ein schwedisches Witzblatt brachte die «Meldung», Stinnes habe nach Verhandlungen mit ersten Staatsmännern Europa gekauft, alle Einwohner in Angestalt mit festem Gehalt verwandelt und sich selbst den Titel: «Generaldirektor des vereinigten Europa» gewählt. Wenn wir erfahren — um nur einmal in diesem Versuch der Umreißung einer Grenzenlosigkeit das Mittel der Aufzählung von Ziffern nicht zu verschmähen — welchen Besitz Stinnes nur im Ausland beherrschte, so scheint uns die schwedische Utopie nicht so unwahrscheinlich. Außerhalb Deutschlands gehörten Stinnes und seinem Konzern: 20 Steinkohlenbergwerke, 21 Erzgruben (eine in Brasilien), sieben Oelgebiete und -raffinerien (darunter je eine in Mexiko, Chile, in Argentinien und in Persien), 80 elektrotechnische Fabriken (unter anderen zwei in Java, zwei in Japan, eine in China und eine in Afrika), 47 Elektrizitätswerke und Gaswerke (in Argentinien fünf, eine auf Kuba, zwei in Lettland), endlich 10 ausländische Bahnen, von denen vier in Uruguay, in Chile und der Türkei lagen. Nennen wir noch das Recht der Ausbeutung der Urwälder von Bialowies in Rußland, Baumwollfabriken und -plantagen am Paraguayfluß, Kokosplantagen in Neu Guinea, eine Aluminiumfabrik in Nepal und drei Schuhfabriken in Bessarabien, und die Tatsache, daß Stinnes in 60 deutschen Gesellschaften im Aufsichtsrat saß und an 1535 juristisch selbständigen Betrieben beteiligt war, so scheint uns die Macht der Fugger, ja die eines Kaisers oder Königs, etwa die Alexanders des Großen oder Karls V., dagegen zu verblasen, da ja auch in Stinnes' Reich «die Sonne nicht unterging». Nicht mit Unrecht sagt daher sein französischer Biograph: «Ohne glänzende Uniform, ohne gestickten Rock, ohne Krone ist Hugo Stinnes faktisch, wenn auch nicht von Rechts wegen, allmächtiger, als es Wilhelm II. war.»

Aber von jedem dieser Herrscher gibt es unzählige kleine oder große Züge, die das Bild des Menschen ergänzen helfen, Stinnes' Persönlichkeit trat — wir deuteten es schon an — so sehr hinter seinem regellosen und architektonisch amorphem Bau zurück, daß sie uns immer wieder entgleitet. Er wurde von den Männern seiner Partei — er war 1920 der Deutschen Volkspartei beigetreten und von ihr in den Reichstag entsandt worden — und ihrem konservativen Anhang als «Vater des Vaterlandes» und Ueberpatriot gepriesen, von den Arbeiterparteien meist als Minotaurus gezeichnet. Schon die Frage, welche Ansicht richtig sei, scheint uns unerlaubt. Denn aus dem Leben dieses finsternen Mannes mit dem Watschelgang des Bergarbeiters sind uns eine Menge Äußerungen überliefert, die einander zu widersprechen scheinen. In Wahrheit gibt es für alle einen Schlüssel, und der heißt: brutale Opportunität, der alles ohne Bedenken untergeordnet wird. Aber, gestehen wir es ein, solcher Fanatismus der Zweckhaftigkeit ist so einmalig, daß man ihn — wenn auch mit einigem Grauen — nur stumm bewundern kann. Sein Patriotismus, auch dort, wo er ihn

selbst für echt hielt, wo er echt war, ist Opportunität, seine sozialen Maßnahmen (er erlaubt, daß seine Arbeiter sich mit «Kleinaktien» an seinen Unternehmungen beteiligen, um sie — ähnlich, wie dies später Bar'a tat — nur unlösbar zu binden), seine Verhandlungen mit dem Marquis de Lubersac, dem Senator der durch den Krieg zerstörten französischen Gebiete, über einen Sachlieferungsvertrag zum Wiederaufbau, sein Wunsch des Zehnstundentages, sein Verbot der Ersten-Mai-Feier bei sofortiger Entlassung, die Bedenkenlosigkeit seines geschäftlichen «Umgangs» (Z., Castiglioni usw.), seine Forderung nach guter Entlohnung der Bergarbeiter — nichts als Opportunität und Egoismus, nicht menschlicher, wie so oft behauptet wurde (Geldgier ist Sache des kleinen Mannes), sondern Egoismus des Werkes. Jedes Wort, das von Stinnes bekannt wurde, spricht dies, wenn auch häufig nur in den Atempausen zwischen den Sätzen, so doch immer mehr als deutlich aus; einmal nimmt er die Worte: Moral und Idealismus in den Mund. Das sieht so aus: «Was nützt es, meine Herren, wenn wir hier von Idealismus und von Moral sprechen! Zur Moral müssen wir erst wieder einmal kommen. Von dem Idealismus und von der Moral leben Sie nicht, da verhungern Sie im Laufe des nächsten Jahres, vielleicht schon früher. Deswegen möchte ich Sie doch bitten, sich ausschließlich auf die Maßnahmen einzustellen, die wirken, und die Maßnahmen, die wirken, sind nur rein praktische Maßnahmen.» Und da gab und gibt es noch Erklärer, die seinen Handlungen andere als «praktische» Beweggründe unterstellen. Es ist nicht schwer, sie aus jeder seiner Reden herauszuhören, etwa aus der vom November 1922, in der Erhöhung der Arbeitszeit forderte: «Um der gegenwärtigen Schwierigkeiten Herr zu werden, müssen Sie den Mut haben, allen Deutschen zu sagen: man kann keinen Krieg verlieren und zwei Stunden weniger arbeiten. Das geht nicht. Ihr müßt arbeiten und noch einmal arbeiten, und wenn Sie das getan haben und der Entschluß da ist, zu arbeiten, nicht zu palavern... dann würden wir einen großen Schritt weiter sein.» Oft beginnt sein Satz mit einem humanen Postulat, um sofort, mit unerhörter und undiplomatischer Offenheit, das einzige Ziel des Redners zu offenbaren: «Wenn der Bergmann nicht anständig entlohnt wird, kann er sich nicht genügend ernähren...», so fängt er einmal an, dann aber begründet er diesen sozialen Satz: «... und entsprechend arbeiten, und außerdem geht er in einen andern Beruf und verschlimmert dadurch die Situation.» Und immer von neuem tauchen in den Reden Stinnes' die Bekenntnisse zur eigenen Kraft und der Glaube an die alleinige Wirkung und Macht der großen Persönlichkeit im allgemeinen auf; das lautet entweder ganz primitiv: «Ein wirklicher Kopf ist oft sicher so viel wert wie 10 000 Arbeiter» oder aggressiver: «... Der Mangel an wahren Persönlichkeiten bei uns in Deutschland ist nach meiner Meinung erschreckend. Wir werden von Leuten geleitet, denen jedes wirtschaftliche Denken abgeht. Dauert dieser Niedergang (!) der Persönlichkeit und der Intelligenz an, so ist kein Fortschritt mehr möglich.» Wobei hier das gefährliche und vieldeutige Wort: Fortschritt in einem Zusammenhang verwendet wird, der aus solchem Munde höchst bedenklich ist. Auch scheint es widersinnig, hier von edlen oder unedlen Motiven zu sprechen. Für diesen Mann gab es nur ein Motiv, und ethische Rücksichten lagen auf anderen, von ihm, ebenso wie alle musischen, niemals betretenen Gebieten. Wenn er nach einem Gespräch mit einem alten Beamten, Minoux, der ihm stundenlang in einer Steuersache widerspricht, diesen in seine Nähe zieht und ihn bald darauf zum Generaldirektor über Kohle, Eisen, Holz etc. macht, so tut er das aus keinem sentimentalen, sondern aus dem alleinigen Grunde, weil er sich, selbst souverän und von oben blickend, von der Fähigkeit überzeugt hat, von der Fähigkeit, dem Werke zu dienen. Ebenso ist sein Gleichnis zu werten von der Suppe der Arbeitermasse, aus der er bereit sei, die Fettsaugen herauszufischen. Hier von Menschlichkeit oder Gefühl, Unmenschlichkeit oder Barbarei zu sprechen, heißt jedes Verständnis für das Genie verleugnen, das nicht nur nach anderen Maßstäben zu messen ist wie der Durchschnitt, sondern dessen Antrieb auch jenseits von Gut und Böse wirkt. Stinnes war so wenig «schuldig» oder «unschuldig», wie eine Lawine oder ein Raubtier es ist. Dem Einwand, daß diese Naturkräfte nicht unter menschlichen Gesetzen stünden, sei mit der Erwiderung begegnet, daß auch das Genie «außer-menschlich» ist, daher diesen Gesetzen ebensowenig untersteht. Zumal ja Stinnes — sehr zum Unterschied etwa von anderen großen Eroberern — bewußt keinerlei «Verbrechen» beging, also sich äußerlich sogar der allgemeingültigen Moral unterwarf. Der Heilige aber, das extreme Gegenteil eines Typus wie Stinnes, das Genie der Güte, ragt so ferne allen Alltagslebens auf, daß auch er sozusagen, in all seiner umfassenden Menschlichkeit, außer-menschlich erscheint.

Fünfundzwanzig Jahre lang wurde dieses «Stück Kohle», dieser «Assyrerkönig», wie man ihn auch nannte, dieser scheinbar so gesunde Mensch mit dem «gedungenen Rumpf» und dem «dicken Kopf», ohne daß dies jemand außer seinem engsten Umgang ahnte, von einem hartnäckigen Gallenleiden geplagt, das vielleicht manche seiner häßlichen, bössartigen und absichtlich verletzenden Handlungen und Äußerungen erklären mag (etwa, daß er seine ersten Schiffe um 1921 nach den deutschen Heerführern nannte, die späteren aber nach Ballin, Kirdorf

und dem Sozialisten Legien). Die Hälfte seines Lebens mißachtete Stinnes sein Leiden, durchwachte die Nächte mit Hilfe von unzähligen Tassen Tee und Kaffee (einmal, im Juli 1914, vor Ausbruch des Krieges, eilte er von Gastein nach dem Thronfolgermord heim in sein Haus in Mülheim, setzte sich in die Fernsprechkabine und verließ sie erst vierzehn Stunden später, nachdem er seine geheimvollen Dispositionen getroffen hatte), schonte sich in keiner Weise und traute seinem Körper ebensoviel zu wie seinem Geiste.

Aber im Frühling 1924 mußte er sich von Prof. Bier an Gallensteinen operieren lassen, und obwohl bei der dritten Operation die Gallenblase entfernt wird, stirbt er am 10. April mit vierundfünfzig Jahren.

Auf dem Totenbette hatte er, der sich immer in betonter Bescheidenheit: Hugo Stinnes, Kaufmann aus Mülheim an der Ruhr, genannt hatte, der jahrelang denselben Anzug und die «fertige Krawatte» trug, er, Feind allen Luxus, allen Prunkes, mit einem Male angesichts des Todes eine monumentale Leichenfeier mit allen Einzelheiten angeordnet, die dann mit fürstlichem Pomp im Wilmersdorfer Krematorium stattfand (die Blumen allein kosteten 100 000 Mk.). Wer kann in die Seele dieses «Schwarzalben» sehen? Wer vermag zu sagen, was ihn bewog, diese kaiserliche Totenfeier zu befehlen? Oder war es — fast könnte man es glauben — noch immer Opportunität, die den Hunderten und Tausenden die Bestattung des Chefs eines soliden Unternehmens vorführen hieß? Fühlte er, der in den letzten Tagen immer wieder «Schulden zahlen, Schulden zahlen» murmelte, daß diese letzte De-

monstration der Zahlungsfähigkeit bald überaus notwendig sein würde?

Da ragte in seiner Unform der Wolkenkratzer in Höhe und Breite, und der Architekt, der noch einigermaßen die Komposition seiner Phantasie hatte durchdenken können, war tot. Müßig zu fragen, ob und wie der Bau hätte abgerundet und beendet werden können; nicht jedes Genie hat, wie Mozart, sein Werk mit einem Requiem abgeschlossen, beinahe alle wurden inmitten ihrer Arbeit hinweggenommen. Der Vergleich mit Franz Joseph I. liegt nahe, nach dessen Tode das Konglomerat: Oesterreich - Ungarn zerfallen mußte, aber Stinnes war mehr als eine repräsentative Figur, er war die geistige Kraftquelle des Baues, selbst dort noch, wo sein Name nur mehr wie eine Sage wirkte. Modte dieser Stinnes am anderen Ende der Erde leben — er lebte; erst sein Nichtsein verlöschte seine Machtausstrahlung. Wie stark die Magie dieses äußerlich so zauberlosen Menschen gewesen war, mag an der erschreckenden Geschwindigkeit des Einsturzes nach seinem Hingang erkannt werden.

Kluge Köpfe wußten schon in den Tagen nach seinem Tode, während noch Tausende von Nekrologen in allen Zeitungen erschienen (Stinnes hatte gewünscht, selbst in der Todesanzeige nur als «Kaufmann» bezeichnet zu werden), die Zukunft des Konzerns zu prophezeien. Aber auch Georg Bernhard, Chefredakteur der «Vossischen Zeitung», hätte die unmittelbar drohende Katastrophe nicht voraussehen gewußt, er, der damals über Stinnes' Söhne und ihre Thronfolge schreiben konnte: «Die Diadochen sind nicht Alexander. Es wird in der Zukunft

das geistige Band fehlen, das die Persönlichkeit von Stinnes für die Vielheit seiner Unternehmungen darstellte... Und wir müssen deshalb heute zurückhaltend sagen: seine Hinterlassenschaft war noch kein Werk.» Eben weil — um bei dem Bilde des Riesengebäudes zu bleiben — die einzelnen Inwohner nur zum Teil miteinander zusammenhängen, weil alle sich nach dem Tode des Hausherrn ungebunden fühlten, mußte der mehr als lockere Zusammenhang sich auflösen.

Stinnes hinterließ fünf Kinder, von den drei Söhnen waren der älteste Edmund und der zweite Hugo, unter den Augen des Vaters, Leiter verschiedener Teile des Unternehmens gewesen. Während aber Edmund sehr bald seine Ansicht kundgab, bei der Weiterführung der Geschäfte der Mitwirkung der Banken entzogen zu können, wünschte Hugo, der «nichts» als Kaufmann war, die Banken zuzuziehen. Diese Frage mußte deshalb sehr bald zur heftigen Diskussion gestellt werden, weil nach dem Tode Stinnes' alle «Parteien» sofort versuchten, ihre Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Ein gewaltiges System der unterirdischen Diskreditierung des Konzerns wurde bald so erfolgreich, daß noch in demselben Jahre 1924, sechs Wochen vor Bekanntgabe der Schwierigkeiten der Familie Stinnes, ein Hamburger Großbankier zu einem rheinischen Industriellen sagen konnte, er würde keinen noch so geringen Wechsel von Stinnes diskontieren. Der Zwist der Brüder — von denen gewiß weder der eine mit 30 noch der andere mit 28 Jahren solcher Gigantenarbeit gewachsen war — trug dazu bei, das Ende zu beschleunigen, zumal sich auch Unstimmigkeiten bei der Rhein-Elbe-



Gut aussehen
ist heute so leicht! Ein wenig Nachhilfe mit **KHASANA SUPERB**-Wangenrot und Lippenstift geben dem Gesicht Schönheit und Jugendfrische, ohne daß man die Anwendung auch nur ahnt. Diese Mittel sind keine Schminke, sondern entwickeln erst durch die Berührung mit der Haut den zu ihr passenden, natürlich-frischen Farbton. Wetter-, wasser- und kußfest! Lippenstift Fr. 1.75, 3.75, 4.50. Wangenrot Fr. 2.25. Kleinpackungen: Lippenstift Fr. -.85, Wangenrot Fr. 1.-

KHASANA SUPERB

Vertrieb: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianenstr. 10

Hühneraugen



IM MOMENT

wo Sie Scholl's Zino-Pads auflegen, vergessen Sie, daß Sie überhaupt ein Hühnerauge gehabt haben.



Sie wirken augenblicklich, sind angenehm dünn, wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. In Größen für Hühneraugen, Hornhaut an der Fußsohle, Ballen und weiche Hühneraugen zwischen den Zehen hergestellt. Fr. 1.50 per Schachtel.

In allen Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften und bei Scholl-Vertretern erhältlich.

Scholl's Zino-pads

ANNAHME-SCHLUSS

für Inserate, Korrekturen, UmDispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. - Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG



Eine neue Frika

Modell 6 mit vollwertigem Setztastulator, 44 Tasten, Stechwalze, normalbreite Walze, dem wunderbar leichten Anschlag und allen anderen konkurrenzlosen «Erika»-Vorteilen! Alle Einrichtungen einer «Büromaschine» zum Preise einer Kleinmaschine! Sie müssen die neue Erika gesehen und probiert haben, bevor Sie eine Maschine anschaffen; es gibt keine bessere! Und zahlen können Sie auch in Monatsraten, sogar nur Fr. 20.- monatlich. Verlangen Sie sofort den ausführlichen Gratisprospekt E6, sowie die Adresse der nächsten Erika-Vertretung durch den



GENERALVERTRETER W. HAUSLER-ZEPF, OLTEN



Gütermann Nähseiden A.-G., Zürich
Fabrikation Buochs (Nidwalden)

Sanatorium Kilchberg bei Zürich

Private Nerven-Heilanstalt. Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung und Entziehungskuren, Psychotherapie. Offene und geschlossene Abteilung. 150 Betten. Große eigene Ökonomie. Prachtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport. Verl. Sie Prospekte

Besitzer: Dr. E. Huber-Frey • Ärzte: Dr. H. Huber und Dr. J. Furrer

Union ergaben. Mit Hilfe der Reichsbank wurde von 20 Banken ein «Stützungskonsortium» gegründet, dem sich Hugo Stinnes verpflichtete, die ihm gewährten Kredite bis Dezember 1925 zurückzahlen, da er glaubte, es werde möglich sein, «das Schiff wieder flottzumachen», wenn man den Konzern bis auf die Grundbasis: Kohle, Eisen, Schifffahrt, Abträge und die anderen Interessen: Banken, Hotels, Papier, Petroleum usw., verkaufe. Edmund Stinnes zog sich im Mai 1925 zurück, wurde später, da die Erbmasse nicht zur Liquidierung reichte, aufgefordert, sein Erbe zur Verfügung zu stellen, weigerte sich und schenkte — ein Akt, den der Vater hätte tun können — die Hälfte seines Aktienbesitzes an der «Aga», A. G. für Automobilbau, Berlin, etwa zwei Millionen Mark, den Arbeitern des Werkes, das sich, da die Banken nicht nachgaben, unter Geschäftsaufsicht stellen mußte. Ferner verkaufte er für über zwei Millionen Gulden Aktien der Diskontobank, Amsterdam, seine Beteiligung an der Versicherung Nordstern und die Automobilstraße Avus.

Es wurde also — allmählich zogen sich alle «Freunde» des Konzerns zurück — hastig liquidiert. Stinnes', des «kosmopolitischen Nationalisten», reales Phantom zerlorf mit einer Geschwindigkeit, die über die Nichtigkeit aller irdischen Bestrebungen, und zumal der Erwerbungs greifbarer Werte, auch den Ungläubigsten ein überlebensgroßes Exempel vor Augen führen konnte. Der Privatkonzern wurde restlos zerschlagen, indem man die einzelnen Firmen und Interessen verkaufte. So erhielt das «Stützungskonsortium» etwa für das Neuhofer Hafengelände von der Stadt Hamburg 4,6 Millionen, für die «Deutsche Allgemeine Zeitung» samt Häusern und Druckerei 3 Millionen Mark. Daß 1925 nach der Sanierung eine Kohlenhandlungsgesellschaft mit einem Kapital von 25 Millionen übrigblieb und die Hugo Stinnes A. G. ihren Sitz nach Hamburg verlegte, sowie die weiteren Schicksale der Söhne des großen Vaters, scheint für die hier versuchte Beleuchtung seines Lebens ohne Belang.

Zum Schlusse stehe der zu seinen Lebzeiten immer wieder gezogene Vergleich mit seinem Gegenspieler, Walter Rathenau. Beide entstammten alten und angesehenen, aber aus fremdem Boden erwachsenen deutschen Familien (Rathenau war Jude, Stinnes' Ahnen hugenottische Franzosen), beide bauten fort, wo ihre Väter geendet hatten. Aber es konnte keine größeren Gegensätze geben, ja man könnte sagen, daß es die menschlichen Gegensätze schlechthin sind. Rathenau: literarisch, musisch, sympathisch, zart, auch dort noch, wo Härte und Kälte am Platze gewesen wären. Stinnes: von allem Künstlertum welkenfern, kulturloser Realist und Rechner, selbst dort, wo mit dem Verstand nichts mehr zu erreichen war. Rathenau brachte als erster die «Seele», sehr mit Unrecht, in den Bereich des Geschäftes, dem männlicheren Stinnes erschien dies verdächtig, er witterte hier eine Macht, der er sich nicht gewachsen fühlen konnte. Er zog es vor, den primitiven Instinkt des Arbeiters nach Profit durch Anbot der Aktien aufzustacheln, während Rathenau verschwommen die «seelische» Mitarbeit wünschte durch Einschaltung in die Leitung des Werkes. Rathenau war international als geborener und erzogener Weltmann, Stin-

nes, gezwungen von Opportunismus. Rathenau war schwermütig wie ein Dichter, Stinnes düster wie ein Besessener. Rathenaus Ermordung ist eine Zäsur der deutschen Geschichte, aber ohne Belang für den Fortbestand seiner Firma, Stinnes' frühzeitiger Tod berührte in nichts die deutsche Politik, aber sein Werk wurde für immer vernichtet. So mag es vielleicht sein — um mit einer sehr gewagten Fiktion das Licht, das wir über eine der problematischsten Figuren der neueren Zeit geworfen haben, wieder abzulöschen — daß, um Geschichte zu machen, der Verstand ausreicht, zur Auftürmung eines organisch gefügten Wirtschaftsbaues aber jene Musikalität gehört, die Hugo Stinnes völlig fehlte.

Löwenstein der «Milliardär» an sich

Die Warenhausverkäuferin und Vorstadtkinobesucherin träumt sich in angeregten Stunden aus mißverstandenen Zeitungsmeldungen, Romanresten und Filmklügen den Typus eines reichen Mannes, eines unermesslich reichen Mannes zusammen, der etwa folgende Eigenschaften hat: er ist körperlich vollkommen: ein vorzüglicher Sportsmann, Reiter, Boxer Jäger, Golfspieler, Schwimmer, Segler (auf seiner «Luxusjacht»), besitzt ein englisches Schloß und eine Villa am Meer, eingerichtet mit unausdenkbarem Prunk, lebt, auch auf seinen Gütern, umgeben von Sekretären, sonst aber in eigenen Flugzeugen, Expresszügen und «Luxushotels», und ist im ganzen für kleine Mädchen gewissermaßen der moderne Ersatz des Prinzen aus dem Aschenbrödel. Edelmut, gemengt mit einiger Brutalität, Großzügigkeit, ergänzt durch menschliche Schwächen sympathischer Art, machen diesen — leider also doch nur in Bahnromanen oder vielleicht in Amerika? — vereinzelte vorkommenden Mann vollends zum gloriösen strahlenden Ideal.

Dieser Mensch, beinahe genau wie er im Hirn der Zwanzigjährigen sich kristallisiert hat, breitschultrig, sportlich, ungeheuerlich reich, samt Schloß und Villegiatur, samt Flugzeugen, Sekretären, sympathischer Brutalität und sonderbaren Nervenkrisen, gefürchtet und verehrt an allen Börsen der Erde, hat nicht nur existiert, sein Leben war noch viel unwahrscheinlicher, sein Tod viel romanhafter, als dies die kleine Phantasie beschränkter Köpfe sich ausdenken kann. Denn es steht doch so mit der romanhaften Schilderung des Lebens von Milliardären, daß sie meist von Leuten unternommen wird, die dieses Dasein kaum von ferne kennen; alle solche Beschreibungen haben also entweder etwas Hochstaplerisches, Deklassiertes, oder sie muten an wie aus der Portierperspektive. Die Schilderer blicken entweder atemlos bewundernd zu den von ihnen Dargestellten auf oder sie fühlen sich ihnen ebenbürtig, ohne es zu sein. Alfred Löwenstein, dessen Bahn so ganz anders veraste als die ähnlicher Feuerwerkskörper, ist vielleicht der allerletzte Mensch vor der Heraufkunft einer neuen Romantik gewesen, der unendliche Macht mit unendlichem Lebensgenuß zu vereinen wußte. Und wie etwa die Universalgenies Alberti oder

Leonardo den Typus des allseitig ausgebildeten Menschen der Renaissance darstellen, so wird man vielleicht Löwenstein dereinst als den Vertreter der kapitalistischen Maschinenepoche bezeichnen, in dem sich alle Eigenschaften ihrer Menschen gesammelt finden: Internationalität und Ungeist, Sportlichkeit, Spezialistentum, Neurasthenie, bedenkenloses Losgängertum, Genußsucht.

I. Brüssel, die «Drehscheibe Europas».

Der jüdische Bankier Löwenstein und seine katholische Frau, Tochter des einflußreichen Finanzmannes Chrétien Dansaert, sorgten dafür, daß ihrem Sohn Alfred, der ihnen im Jahre 1874 geboren wurde, eine in jeder Beziehung sorgfältige Erziehung zuteil war; man sandte ihn in das erzbischöfliche Institut St. Louis; dessen gefürchtet streng, aber ausgezeichnete Lehrer hatten ihre Freude an dem besonders mathematisch überaus begabten Jungen, der lange Zahlenreihen im Kopf zusammenzählen und große Ziffern zu multiplizieren wußte. Außerhalb der Schule lernte Alfred mehrere Sprachen, besonders englisch, das er bald wie seine Muttersprache beherrschte, aber auch Tanzen und Reiten.

Denn man wünschte den Sohn zu einem Manne zu erziehen, der in der so schwer zugänglichen ersten Gesellschaft Brüssels als ebenbürtig aufgenommen werden konnte, wenn dies schon dem Vater nicht ganz hatte gelingen wollen. Belgien, das von einem Franzosen die «Drehscheibe Europas» genannt wurde, liegt zwischen Deutschland, Holland, Frankreich, Skandinavien, mit dem Blick auf England, seine Hauptstadt ist seit alter Zeit ein Zentrum des Börsenverkehrs mit London, Paris und Amsterdam. Nach dem Kriege von 1870, gerade als der junge Löwenstein geboren wurde, begann ein starker Aufschwung der Industrie, der sich, viel später und viel stabiler als in anderen Ländern, nach der Erwerbung des Kongostaates durch den geschäftstüchtigen König Leopold II. zu einer Art von Gründungsfeier steigerte. Sogar die aristokratisch-großbürgerliche Gesellschaft der leicht provincialen Residenzstadt wurde in den Taumel mitgerissen, ohne allerdings, wie in anderen Städten, ihre souveräne Vornehmheit aufzugeben. Alfred hörte daheim bei Tische von wenig anderem sprechen in seiner Knabenzeit, als von Finanzgeschäften, die Begriffe: Terminhandel, Stellage, Notierung, Kotierung, Etrangement wurden ihm zu einer Zeit vertraut, da andere Jungen von Mokassins und Friedenspfeife träumen. Bald kannte man in Börsenkreisen den hübschen jungen Menschen, der den widerstandsfähigen Körper von der Mutter, den rechnerischen Kopf und die Musikalität vom Vater geerbt zu haben schien.

II. Ein kleines Bankhaus.

Alfred hatte eben die Schule verlassen und hätte nun entweder in das Geschäft des Vaters eintreten oder sich nach einem anderen Beruf umsehen können, als er mit achtzehn Jahren gezwungen wurde, zum erstenmal seine Energie zu beweisen. Es ging hart auf hart: der Vater hatte durch gewagte Transaktionen — zu dieser Zeit war eigentlich keine Spekulation ohne großes Risiko — 18 000 Goldfranken verloren und mußte den Konkurs seiner Bank bekanntgeben. Aber sein Sohn bat die Gläubiger zu sich und sagte ihnen, er werde für den Betrag aufkommen, wenn man ihm Zeit lasse. Die bedächtigen Brüsseler Herren, die hier einen jungen und tatkräftigen Mann eingreifen sahen, wo sie schon ihr Geld verloren gegeben hatten, stimmten nach kurzem Zögern zu.

Alfred Löwenstein verbündete sich mit einem Bankier Stallaerts zu einer von einem Geldgeber namens Berthold Margulies aus Jassy finanzierten Bankfirma und begann sofort eine für seine Jugend unerwartet zielsichere Tätigkeit: er reiste in Belgien, später auch im benachbarten Ausland umher, um Kunden zu sammeln, beobachtete die Märkte mit scharfem Blick, fand mit bewunderter Sicherheit die Papiere, die Gewinn und Sicherheit versprachen und wurde bald, nicht zuletzt durch sein vollendetes weltmännisches Gebaren, das er allerdings bewußt kultivierte, ein gesuchter Bankmann. Zu dieser Zeit ritt er fast täglich im Bois de la Chambre vormittags vor der Börsenzeit spazieren, flirtete mit jungen Damen der Gesellschaft, besuchte Theater und vor allem mit Leidenschaft alle musikalischen Darbietungen: Konzerte und Opernvorstellungen; allmählich stieg sein Einfluß, zumal er wirklich die Schulden des Vaters bis zum letzten Centime bezahlte und wertvolle Verbindungen mit Rußland, England und Frankreich anknüpfen konnte. Er erkannte früh — schon die Fugger in Augsburg hatten sich mehrmals im Monat aus der ganzen Welt von ihren Agenten «Zeitungen» schicken lassen —, daß einen der wichtigsten Antriebe des Bankgeschäftes die Korrespondenten darstellten, die über verborgenen Aktienbesitz, über Gemeindegewahlen oder sonstige wichtige Vorgänge in einer Stadt oder einem Landesteil berichten konnten. So erfuhr er etwa von Aktien eines großen Unternehmens, die irgendein kleiner Mann in der Provinz besaß und gerne verkauft hätte und vermochte sie aus erster Hand billig zu erwerben. Schon damals hatte er in einem bekannten Börsenmann in Paris, Legru, einen wichtigen Geschäftsfreund gewonnen, mit dem gemeinsam er manche Transaktion unternahm. Auch verachtete er es in diesen ersten Zeiten durchaus nicht, mittels Inseraten und Rundschreiben neue Kunden zu werben, ja er war einer der ersten, die dies planvoll durchführten.

(Fortsetzung folgt)



Nach dem Apfelschuß.

Szene aus dem alten Urner Tellenenspiel, das von einem unbekanntem schweizerischen Autor des 16. Jahrhunderts geschrieben wurde. Es bildet gewissermaßen die dramatische Urzelle des Schillerschen Tell und wurde diesen Winter von der «Freien Bühne Zürich» in einer viel beachteten Inszenierung von Heinz Rückert in Zürich und verschiedenen Schweizerstädten zur Aufführung gebracht.